

Klodd, Henning

Article — Digitized Version

Wieviel Industrie braucht Ostdeutschland?

Die Weltwirtschaft

Provided in Cooperation with:

Kiel Institute for the World Economy – Leibniz Center for Research on Global Economic Challenges

Suggested Citation: Klodd, Henning (1994) : Wieviel Industrie braucht Ostdeutschland?, Die Weltwirtschaft, ISSN 0043-2652, Springer, Heidelberg, pp. 320-333

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/1615>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Wieviel Industrie braucht Ostdeutschland?

Von **Henning Klodt***

Im Zuge der Systemtransformation hat sich nicht nur das gesamtwirtschaftliche Niveau, sondern auch die sektorale Struktur der ostdeutschen Wirtschaftsaktivitäten einschneidend verändert. Dominierendes Merkmal des sektoralen Strukturwandels ist der Produktions- und Beschäftigungseinbruch im industriellen Sektor, der weit über den entsprechenden Einbruch in anderen Sektoren hinausging. Von der Tendenz her war diese Entwicklung nicht überraschend, denn es gehörte zu den typischen Merkmalen der sozialistischen Planwirtschaften, daß industrielle Aktivitäten besonders gefördert und Dienstleistungsaktivitäten entsprechend vernachlässigt worden waren. Es war daher allgemein erwartet worden, daß der Übergang zur Marktwirtschaft mit einem relativen Schrumpfen des industriellen Sektors verknüpft sein würde. Mit Fortschreiten des Transformationsprozesses verstärkt sich jedoch der Eindruck, daß die Deindustrialisierung in den neuen Ländern weit über das erforderliche Maß hinausgegangen ist.

Weitgehend unklar ist aber, nach welchen Kriterien beurteilt werden könnte, welcher Industrieanteil auf längere Sicht für die ostdeutsche Wirtschaft angemessen wäre. Mangels geeigneter Konzepte wird dabei immer wieder die Wirtschaftsstruktur der alten Bundesländer als Referenzmaßstab herangezogen, und zwar mit der – expliziten oder impliziten – Begründung, daß sich mit der Angleichung der Rahmenbedingungen und der relativen Faktorpreise auch die Sektorstrukturen angleichen müßten [vgl. z. B. Hoffmann, 1992]. Allerdings gibt es auch innerhalb des früheren Bundesgebietes ausgeprägte Unterschiede zwischen den Wirtschaftsstrukturen großräumiger Regionen, so daß die Aussagekraft des West-Ost-Vergleichs begrenzt ist [Lammers, 1994].

In diesem Beitrag wird ein alternatives Konzept vorgestellt, nach dem die sektorale Struktur einer Region in erster Linie als Ergebnis ihrer Handels- und Kapitalverflechtung mit anderen Regionen interpretiert wird. Daraus lassen sich sowohl eine Erklärung des tatsächlichen Strukturwandels in der ostdeutschen Wirtschaft seit 1990 als auch eine Abschätzung der künftig zu erwartenden Strukturverschiebungen ableiten. Doch vor der Darstellung des modelltheoretischen Rahmens und der daraus zu gewinnenden Schlußfolgerungen soll zunächst die strukturelle Entwicklung der ostdeutschen Wirtschaft in ihren Grundzügen nachgezeichnet werden.

Die ostdeutsche Industrie in der Transformationskrise

Die Wirtschafts- und Währungsunion begann für die neuen Bundesländer mit einer herben Enttäuschung. Mit der Einführung der D-Mark kam es nicht

* Dieser Beitrag entstand im Rahmen der Arbeiten zum 5. Hauptbericht zur Strukturberichterstattung des Instituts für Weltwirtschaft.

zu dem erhofften Wirtschaftswunder, wie es aus Ludwig Erhards Zeiten noch in Erinnerung war, sondern zu einem tiefen wirtschaftlichen Einbruch. Die historischen Erfahrungen Westdeutschlands mit der Währungsreform vom 20. Juni 1948 waren in der Bevölkerung tief verwurzelt, und zwar nicht nur in Westdeutschland, sondern auch in Ostdeutschland. Um so bitterer wurde der Zusammenbruch der postsozialistischen Wirtschaftsstrukturen empfunden, der schlagartig mit dem 1. Juli 1990 einsetzte.

Wie sehr die Erwartungen enttäuscht wurden, wird deutlich, wenn man die Entwicklung von Produktion und Beschäftigung des industriellen Sektors in den neuen Bundesländern seit Juli 1990 mit der entsprechenden Entwicklung in Westdeutschland nach der Währungsreform vergleicht (Schaubild 1).¹ Dafür wurden die Zeitreihen für Ostdeutschland auf das zweite Quartal 1990 und die für Westdeutschland auf das zweite Quartal 1948 normiert und für die jeweils folgenden dreieinhalb Jahre mit überlagerten Zeitachsen abgetragen. Während die Industrieproduktion in Westdeutschland ein Jahr nach der Währungsreform bereits um 70 vH gestiegen war, fiel sie in Ostdeutschland auf 30 vH des Ausgangsniveaus zurück.

Mittlerweile ist der Tiefpunkt der Transformationskrise jedoch durchschritten; die Zahl der industriellen Arbeitsplätze hat sich stabilisiert, und die Industrieproduktion steigt kräftig. Im ersten Quartal 1994 ist die Produktion im Verarbeitenden Gewerbe gegenüber dem Vorjahreswert um 21,5 vH gestiegen; die Auftragseingänge erhöhten sich sogar um 26,5 vH [Deutsche Bundesbank, 1994, S. 9]. Bei weitgehend konstanter Beschäftigung ergeben sich daraus entsprechende Steigerungsraten bei der Produktivität.

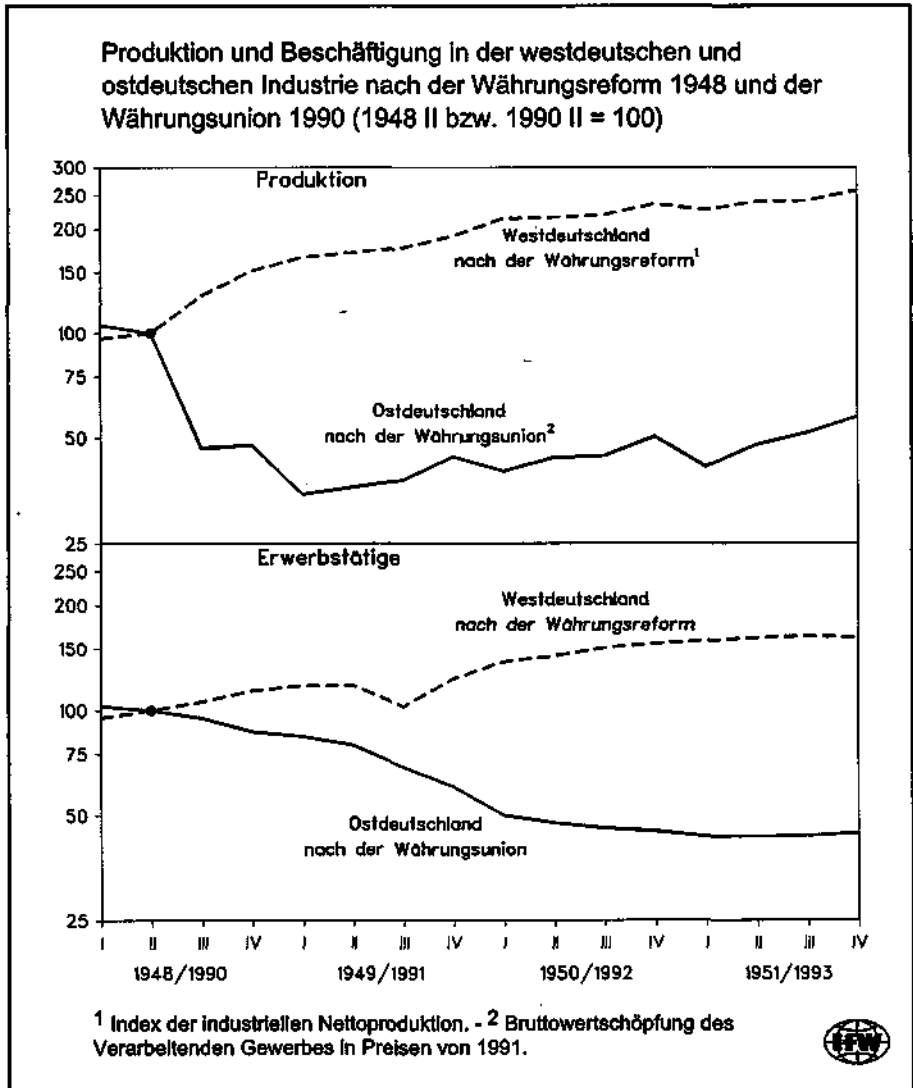
Diese Kennziffern verdecken natürlich gravierende Unterschiede, die innerhalb der ostdeutschen Industrie bestehen. In manchen neu errichteten Betrieben, die über einen modernen Kapitalstock verfügen und marktgängige Produkte anbieten, liegt die Produktivität sogar über dem entsprechenden Niveau in Westdeutschland, wofür das Opel-Werk in Eisenach nur ein Beispiel ist. Andere Unternehmen, die nach wie vor mit veralteten Anlagen und nicht marktgerechter Produktpalette arbeiten, haben die strukturelle Anpassung noch vor sich. Wie groß der ungedeckte Anpassungsbedarf ist, wird daran deutlich, daß die Bruttoeinkommen aus unselbständiger Arbeit im Jahr 1993 im Produzierenden Gewerbe 86,6 vH der nominalen Bruttowertschöpfung ausmachten, während der entsprechende Wert für die alten Bundesländer bei 72,7 vH lag [Statistisches Bundesamt, 1994].² Diese Globalzahlen bedeuten, daß viele ostdeutsche Unternehmen immer noch Verluste machen; sie bedeuten aber auch, daß ein erheblicher Teil der ostdeutschen Industrieproduktion nach wie vor durch (offene oder verdeckte) Subventionen gestützt wird.

Im Jahr 1992 hatte die Relation zwischen Einkommen aus unselbständiger Arbeit und Bruttowertschöpfung im ostdeutschen Produzierenden Gewerbe allerdings noch bei 97,5 vH gelegen, im Jahr 1991 sogar bei 109,1 vH. Die Produktion steigt also spürbar schneller als die Lohneinkommen, so daß sich der

¹ Zum Konzept dieser graphischen Darstellung vgl. Schmieding [1991] und Siebert [1992].

² Entsprechende Angaben für das Verarbeitende Gewerbe sind derzeit nicht verfügbar.

Schaubild 1



Rentabilitätsrückstand der ostdeutschen gegenüber den westdeutschen Arbeitsplätzen tendenziell verringert. Für eine Fortsetzung des Aufholprozesses spricht insbesondere das außerordentlich hohe Niveau der Investitionstätigkeit in der ostdeutschen Wirtschaft. Gemessen am Bruttoinlandsprodukt erreichten die Bruttoanlageinvestitionen im Jahr 1993 ein Niveau von 50,5 vH (in jeweiligen Preisen); die entsprechende Investitionsquote in den alten Bundesländern liegt bei 20 vH. Auch pro Kopf übertrifft die Investitionstätigkeit in den neuen

Ländern derzeit das Niveau in den alten Ländern. Dabei sind es keineswegs nur Wohnbauten oder staatliche Investitionsprojekte, die zu diesem hohen Niveau beitragen. Gerade im industriellen Bereich werden derzeit in umfangreichem Maß neue Kapazitäten aufgebaut, die an der Schwelle zur Produktionsaufnahme stehen. Wenn mit zunehmender Überwindung der Konjunkturschwäche im Westen auch die Absatzaussichten für ostdeutsche Produkte wieder günstiger werden, könnten sich vor diesem Hintergrund die Wachstumsraten von Produktion und Produktivität sogar noch beschleunigen.³

Es sollte allerdings nicht übersehen werden, daß sich die gegenwärtige Revitalisierung der ostdeutschen Industrie von einem äußerst niedrigen Niveau aus vollzieht. Der Anpassungsschock der Wirtschafts- und Währungsunion hatte vor allem den industriellen Sektor getroffen, da er schlagartig der Konkurrenz aus dem Westen ausgesetzt wurde. Probleme der mangelnden preislichen Wettbewerbsfähigkeit und der nicht marktgerechten Produktpalette schlugen sich unmittelbar in drastisch sinkenden Absatzzahlen nieder. Bis zum Jahr 1991 ging die Wertschöpfung des Verarbeitenden Gewerbes auf 30 vH des Ausgangswerts vor der Wirtschafts- und Währungsreform zurück, und der Anteil an der Wertschöpfung aller Wirtschaftsbereiche halbierte sich nahezu (Tabelle 1). Auch im Jahr 1993 lag der Industrieanteil bei der Wertschöpfung noch weit hinter dem westdeutschen Niveau zurück.⁴ Expandieren konnten dagegen jene Bereiche, die vorwiegend für den lokalen Markt produzieren, insbesondere das Baugewerbe und die Dienstleistungsunternehmen. Diese Branchen genießen gleichsam eine „natürliche“ Protektion, da es aufgrund hoher Transport- und Transaktionskosten nur schwer möglich ist, die regionale Nachfrage von räumlich entfernten Standorten aus zu bedienen [Siebert, 1993]. Gerade bei Banken und Versicherungen kam es zu einem starken Engagement von Unternehmen mit Sitz in Westdeutschland, wobei die Wertschöpfung bei den angebotenen Dienstleistungen überwiegend in den neuen Bundesländern erbracht wurde.

In die gleiche Richtung wie bei der Wertschöpfung verlief der Strukturwandel bei der Beschäftigung – allerdings mit deutlich vermindertem Tempo (Tabelle 2). Im Verarbeitenden Gewerbe hat der Beschäftigungsanteil mittlerweile

³ Eine ausführliche Analyse der Anpassungsprozesse in der ostdeutschen Wirtschaft bieten die periodischen Berichte, die gemeinsam vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung und dem Institut für Weltwirtschaft im Auftrag des Bundesministers für Wirtschaft erstellt werden [vgl. z. B. DIW, IfW, 1994]. – Auch Burda und Funke [1993] betonen, daß sich aufgrund der hohen Investitionsdynamik in den neuen Bundesländern günstige Perspektiven für den Abbau des wirtschaftlichen Ost-West-Gefälles bieten. Sie wenden sich damit vor allem gegen die von Robert Barro geäußerte pessimistische Sicht, nach der sich der Abstand im Pro-Kopf-Einkommen gegenüber Westdeutschland voraussichtlich nur mit einer Rate von 2 vH pro Jahr verringern werde [Barro, 1991].

⁴ Dabei wird das Ausmaß der Deindustrialisierung mit diesen Daten eher noch unterschätzt, da sie auf der Preisbasis von 1991 beruhen, während sich die Preisposition des industriellen Sektors seither spürbar verschlechtert hat. Angaben zur industriellen Wertschöpfung in laufenden Preisen liegen derzeit allerdings nicht vor. Für das Produzierende Gewerbe insgesamt errechnet sich für 1993 ein Anteil von 35,4 vH an der nominalen Wertschöpfung aller Wirtschaftsbereiche; dieser Wert liegt immerhin um 3,8 Prozentpunkte unter dem entsprechenden Wert, der in Tabelle 1 für die reale Wertschöpfung ausgewiesen ist.

Tabelle 1 – Sektorale Struktur der Bruttowertschöpfung¹ in der ostdeutschen Wirtschaft 1990–1993 (vH; in Preisen von 1991)

	1990		1991	1992	1993	Nachrichtlich: Westdeutsch- land 1993
	1. Hj.	2. Hj.				
Land- und Forstwirtschaft	1,7	4,6	1,3	1,4	1,9	1,4
Produzierendes Gewerbe	44,3	37,8	35,8	37,6	39,2	37,0
Energie, Bergbau	6,4	7,7	7,8	6,3	5,6	2,8
Verarbeitendes Gewerbe	29,1	18,1	16,3	17,5	18,2	28,3
Baugewerbe	8,9	12,0	11,7	13,8	15,4	5,8
Handel und Verkehr	19,4	17,0	15,2	13,6	13,7	14,6
Handel	13,9	11,0	9,9	9,1	9,0	8,8
Verkehr, Bundespost	5,5	6,1	-5,3	4,5	4,7	5,8
Dienstleistungsunternehmen	15,4	17,5	23,7	25,5	24,5	33,4
Kreditinstitute, Versicherungen	6,3	9,6	12,2	12,0	11,7	5,8
Wohnungsvermietung	-0,4	-0,6	-0,6	-0,9	-0,8	7,8
Sonstige Dienstleistungen	9,5	8,5	12,1	14,3	13,6	19,8
Unternehmen insgesamt	80,8	76,8	76,0	78,1	79,2	86,4
Staat, Private Haushalte	19,2	23,2	24,0	21,9	20,8	13,6

¹ Anteile an der unbereinigten Bruttowertschöpfung.

Quelle: Statistisches Bundesamt [1994]; DIW [1994].

Tabelle 2 – Sektorale Struktur der Erwerbstätigen in der ostdeutschen Wirtschaft 1990–1993 (vH)

	1990		1991	1992	1993	Nachrichtlich: Westdeutsch- land 1993
	1. Hj.	2. Hj.				
Land- und Forstwirtschaft	9,6	7,8	6,2	4,4	3,7	3,0
Produzierendes Gewerbe	44,7	40,0	41,6	36,6	35,5	37,3
Energie, Bergbau	3,2	3,0	3,1	2,7	2,2	1,5
Verarbeitendes Gewerbe	33,2	29,7	30,6	24,2	22,5	29,0
Baugewerbe	8,4	7,3	7,9	9,7	10,9	6,8
Handel und Verkehr	17,0	14,7	17,5	18,3	18,3	19,3
Handel	9,5	8,1	9,7	10,0	9,9	13,7
Verkehr, Bundespost	7,4	6,6	7,8	8,3	8,4	5,6
Dienstleistungsunternehmen	8,3	13,9	12,5	15,6	17,0	20,6
Staat, Private Haushalte	20,4	19,6	22,2	25,0	25,5	14,9

Quelle: Statistisches Bundesamt [1994]; DIW [1994].

ein Niveau erreicht, das dem Wertschöpfungsanteil entspricht, aber der Einbruch erfolgte hier erst im Jahr 1992, d.h. über ein Jahr später als bei der Produktion. Auch in der Landwirtschaft ging der Beschäftigtenanteil erst mit Verzögerung zurück, während die Anteilsgewinne des Baugewerbes und der Dienstleistungsunternehmen etwa zeitgleich mit den Anteilsgewinnen auf der Produktionsseite erfolgten. Im Vergleich mit Westdeutschland fällt auch bei der Beschäftigtenstruktur der niedrige Anteil des Verarbeitenden Gewerbes ins Auge. Der seit 1990 zu verzeichnende Strukturwandel in der ostdeutschen Wirtschaft ist also durch eine überaus starke Deindustrialisierung geprägt, die eine völlig andere Größenordnung erreicht als die Deindustrialisierung in der westdeutschen Wirtschaft.

Ein Modell des Strukturwandels mit handelbaren und nichthandelbaren Gütern

Die unterschiedliche Intensität des strukturellen Anpassungsdrucks in den verschiedenen Sektoren der ostdeutschen Wirtschaft läßt sich mit Hilfe eines einfachen Zwei-Sektoren-Modells erfassen, das in Schaubild 2 skizziert ist.⁵ Dafür wird die gesamte ostdeutsche Wirtschaft vereinfachend unterteilt in einen Sektor, der interregional handelbare Güter (T) produziert, und einem zweiten Sektor, der interregional nichthandelbare Güter (NT) herstellt. Die Produktionsmöglichkeiten der ostdeutschen Wirtschaft sind in der Transformationskurve dargestellt, wobei die allgemeine Reduzierung der Produktionskapazitäten infolge des von beiden Sektoren zu tragenden Reallohnschubs und der daraus resultierenden Entwertung alter Sachanlagen bereits berücksichtigt ist. Sie stellt also die Produktionsmöglichkeiten nach Vollzug der Wirtschafts- und Währungsunion dar.

Welcher Produktionspunkt auf der Transformationskurve realisiert wird, hängt vom Preisverhältnis zwischen handelbaren und nichthandelbaren Gütern ab. Zur Zeit der sozialistischen Planwirtschaft waren interregional handelbare Güter (d.h. in erster Linie Industriegüter) relativ teuer, nichthandelbare Güter (Dienstleistungen) dagegen relativ billig. Diese Konstellation ist in Schaubild 2 in der Preisgeraden P_{DDR} dargestellt. Der optimale Produktionspunkt würde bei dieser Preisrelation in Punkt a liegen, d.h. der Industrieanteil wäre relativ hoch. Die Einführung der D-Mark zum Umstellungskurs von 1:1 brachte für die ostdeutsche Wirtschaft eine kräftige reale Aufwertung, d.h., die Kosten der ostdeutschen Unternehmen waren höher, als sie es bei einem niedrigeren Umstellungskurs gewesen wären. Bei nichthandelbaren Gütern konnten diese Kostensteigerungen weitgehend an die Nachfrager weitergegeben werden, bei handelbaren Gütern dagegen nicht, da die Käufer hier auf Importe aus Westdeutschland oder aus anderen Ländern ausweichen konnten. Es kam also zu einer relativen Verteuerung nichthandelbarer Güter gegenüber handelbaren Gütern. Diese aufwertungsbedingte Änderung der relativen Preise ist in Schaubild 2 als Drehung der Preisgeraden von P_{DDR} nach P_W dargestellt, die zu einer Verlagerung des optimalen Produktionspunkts von a nach b führt.

⁵ Für ein entsprechendes Modell vgl. Naujoks [1993]; Greiner et al. [1994].

Welchen Konsumpunkt die ostdeutschen Konsumenten auf der Budgetgeraden P'_W wählen würden, hängt natürlich von ihren Präferenzen ab, insbesondere von der Einkommenselastizität der Nachfrage nach T -Gütern und NT -Gütern. Im Schaubild ist zur Vereinfachung unterstellt, daß sich bei unveränderten relativen Preisen die Ausgabenstruktur nicht ändert, wenn das Einkommen steigt. Der bei einer Budgetgeraden von P'_W gewünschte Konsumpunkt c liegt dann auf einer linearen Engel-Kurve, die durch b verläuft, denn b stellt den Konsumpunkt in einer Situation ohne Transfers dar.

Die in c gegenüber b zusätzlich nachgefragten T -Güter lassen sich importieren; die zusätzlich nachgefragten NT -Güter dagegen müssen in Ostdeutschland selbst produziert werden. Da das Weltmarktangebot von T -Gütern elastischer sein dürfte als das heimische Angebot von NT -Gütern, führt die transferbedingte Nachfragesteigerung zu einer abermaligen Drehung der Preisgeraden nach P_{NBL} , die den Produktionspunkt der ostdeutschen Wirtschaft nach c' verlagert. Dadurch wird auch die ostdeutsche Budgetgerade verlagert, und zwar nach P'_{NBL} . Bei diesen veränderten relativen Preisen fragen die Konsumenten nicht mehr das Güterbündel c nach, sondern das Güterbündel c'' . Hier ist ein neues Gleichgewicht erreicht, denn die Nachfrage nach NT -Gütern entspricht genau der heimischen Produktion, und der Überschuß der heimischen Nachfrage nach T -Gütern über die Inlandsproduktion entspricht dem in T -Gütern gemessenen Wert der West-Ost-Transfers (der Abstand von c' ist identisch mit dem vertikalen Abstand von P_W und P'_{NBL}).

Die Deindustrialisierung in der ostdeutschen Wirtschaft läßt sich nach dieser Darstellung also auf zwei Ursachen zurückführen:

- Die reale Aufwertung durch die Währungsunion hatte eine relative Verteuerung nichthandelbarer Güter zur Folge, die die Rentabilität der Dienstleistungsproduktion im Vergleich zur Industrieproduktion verbesserte (Verlagerung des Produktionspunkts von a nach b). Anders ausgedrückt: Der Konkurrenzdruck aus dem Westen traf vor allem den industriellen Sektor, wesentlich weniger dagegen den Dienstleistungssektor.
- Die Nachfragesteigerung infolge der von West- nach Ostdeutschland fließenden Transfers führten im industriellen Bereich zu erhöhten Importen, im Dienstleistungsbereich dagegen zu weiteren relativen Preissteigerungen, die den Strukturwandel zu Lasten des industriellen Sektors weiter verstärkten (Verlagerung des Produktionspunkts von b nach c'). Die Ursache dafür ist letztlich, daß die Nachfrager einen Teil ihres Transfereinkommens auch für nichthandelbare Güter ausgeben, die nur in Ostdeutschland selbst erstellt werden können.

Wenn dieses Modell den Strukturwandel in der ostdeutschen Wirtschaft zumindest in den Grundzügen zutreffend beschreibt, dann ergibt sich daraus, daß es bei einer Verringerung des Produktivitätsrückstands gegenüber Westdeutschland und einem dadurch ermöglichten Abbau der Transfers zu einer deutlichen Verschiebung der Produktionsstruktur zugunsten interregional handelbarer Güter kommen muß. Handelbare Güter haben in der ostdeutschen Nachfragestruktur ein deutlich höheres Gewicht als in der Angebotsstruktur.

Dieses Ungleichgewicht führt zwangsläufig zu einem Handelsdefizit, das gegenwärtig durch Transfers aufrechterhalten wird. Wenn die Transfers abgebaut werden sollen, müssen die Importe Ostdeutschlands durch selbst produzierte Exportgüter finanziert werden. Der Abbau der Transfers und der Aufbau einer leistungsfähigen Exportbasis in den neuen Ländern sind also untrennbar miteinander verknüpft. Wenn das eine nicht gelingt, kann auch das andere nicht gelingen – und umgekehrt.

Strukturwandel innerhalb des industriellen Sektors

Um die Darstellung einfach und anschaulich zu halten, wurden in obiger Analyse interregional handelbare Güter mit Industriewaren und interregional nichthandelbare Güter mit Dienstleistungen gleichgesetzt. In den Grundzügen ist diese Kategorisierung sicherlich nicht abwegig, doch in der Praxis ist die Grenze zwischen den beiden Kategorien fließend. So gibt es einerseits innerhalb des Dienstleistungssektors durchaus interregionale und internationale Handelsbeziehungen. Dies gilt insbesondere und in zunehmendem Maß für manche informationsgebundene Dienstleistungen, die zu immer geringeren Kosten über größere Distanz hinweg transferiert werden können. Andererseits ist auch innerhalb des industriellen Sektors der Grad der Handelbarkeit unterschiedlich, wobei es beispielsweise auf die Transportkosten, die Zerbrechlichkeit oder die Verderblichkeit der Produkte ankommt. Durch solche „natürlichen“ Handelshemmnisse sind beispielsweise die Baustoffindustrie oder die Nahrungsmittelindustrie weniger der Konkurrenz aus dem Westen ausgesetzt als der Maschinenbau oder das Bekleidungs-gewerbe. Um zu prüfen, ob es auch innerhalb des industriellen Sektors in den neuen Ländern eine Strukturverzerrung zugunsten der schwer handelbaren Güter gibt, wurde eine Gruppeneinteilung sämtlicher Branchen des Verarbeitenden Gewerbes vorgenommen, die vom unterschiedlichen Grad der Handelbarkeit ausgeht.

Für diese Gruppeneinteilung gibt es grundsätzlich zwei Wege:

- Erstens können in einem „bottom-up“-Ansatz die technologischen Determinanten der Handelbarkeit einzeln erfaßt und bewertet werden, also die Transportkostenintensität, die Verderblichkeit der Produkte usw. Für dieses Verfahren sind allerdings nicht nur detaillierte technologische Kenntnisse gefordert, sondern es stellt sich auch das Problem der angemessenen Gewichtung der verschiedenen Determinanten.
- Zweitens kann die Handelbarkeit in einen „top-down“-Ansatz danach beurteilt werden, in welchem Umfang die betreffenden Güter tatsächlich international gehandelt werden. Bei diesem Verfahren werden implizit neben den natürlichen auch die künstlichen Handelshemmnisse erfaßt, die die Exportfähigkeit eines Gutes ebenfalls beeinträchtigen können.

Im Rahmen dieser Analyse wird der „top-down“-Ansatz verwendet, wobei der Grad der Handelbarkeit von Gütern daran gemessen wird, wie hoch die Summe aus Exporten und Importen in Relation zum Produktionswert in Westdeutschland ist. Um willkürliche Verzerrungen durch unterschiedliche Bran-

Tabelle 3 – Index der industriellen Nettoproduktion im Verarbeitenden Gewerbe in den neuen Bundesländern 1991–1993 (2. Hj. 1990 = 100)

Wirtschaftszweig	Handelsintensität ¹	Index der industriellen Nettoproduktion		
		1991	1992	1993
Unterdurchschnittlich gehandelte Güter	25,4	90,5	104,6	118,3
Druckerei, Vervielfältigung	9,0	117,0	142,3	144,3
Gießerei	14,5	55,5	42,6	36,4
Stahl- u. Leichtmetallbau, Schienenfahrzeuge	21,5	10,49	140,3	159,2
Steine und Erden	22,0	62,1	96,6	136,3
Nahrungs- und Genussmittelgewerbe	22,8	90,8	94,4	100,5
Holzverarbeitung	23,6	75,6	79,0	95,9
Ziehereien, Kaltwalzwerke usw.	25,8	80,6	120,4	176,3
Mineralölverarbeitung	26,4	124,3	131,9	133,3
Papier- und Pappeverarbeitung	27,2	74,1	79,3	92,7
Herstellung von Kunststoffwaren	40,8	65,8	110,5	189,5
Herstellung von EBM-Waren	45,9	109,4	121,1	129,1
Überdurchschnittlich gehandelte Güter	76,2	52,6	42,9	44,0
Glasgewerbe	49,9	87,1	80,2	90,5
Gummiverarbeitung	50,1	58,7	43,4	47,2
Straßenfahrzeugbau	51,5	49,1	54,9	83,9
Elektrotechnik	51,6	47,7	47,8	50,0
Schiffbau	53,3	50,1	35,0	39,1
Maschinenbau	59,2	51,6	32,6	31,4
Feinmechanik, Optik	62,5	23,6	29,1	20,9
Chemische Industrie	65,5	78,1	65,8	57,5
Eisenschaffende Industrie	66,4	66,2	60,2	59,7
Bekleidungsgewerbe	69,4	40,8	25,8	27,4
Feinkeramik	77,4	49,5	54,6	51,0
Musikinstrumente, Spielwaren usw.	89,3	39,7	35,5	40,5
Textilgewerbe	94,1	43,0	32,1	31,0
Büromaschinen, ADV-Geräte	97,7	33,9	20,2	20,7
Zellstoff, Papier	98,5	107,1	88,7	92,1
Ledergewerbe	100,4	30,7	21,7	15,9
NE-Metallerzeugung	107,5	83,0	89,9	94,1
Luft- und Raumfahrzeugbau	126,7	-	-	-
Verarbeitendes Gewerbe insgesamt	48,9	66,7	62,6	65,9

¹ Summe aus Exporten und Importen in vH des Produktionswerts in jeweiligen Preisen für Westdeutschland im Durchschnitt der Jahre 1980–1990.

Quelle: Statistisches Bundesamt [a; b].

chenkonjunkturen auszuschalten, wurden diese Kennziffern für den Durchschnitt der Jahre von 1980 bis 1991 berechnet, wobei als Datengrundlage die sektoral untergliederten Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen dienten.

Der Wandel der Produktionsstruktur innerhalb des ostdeutschen industriellen Sektors läßt sich anhand des Index der industriellen Nettoproduktion derzeit nur

grob abschätzen. Problematisch ist dabei vor allem, daß bei der Indexberechnung von konstanten Wertschöpfungsquoten innerhalb der einzelnen Branchen ausgegangen wird, obwohl sich die Vorleistungsintensität im Verlauf des Transformationsprozesses zum Teil beträchtlich verändert haben dürfte. Außerdem erfaßt der Index nur Unternehmen mit 20 und mehr Beschäftigten, so daß das produzierende Handwerk im wesentlichen unberücksichtigt bleibt. Das Handwerk produziert ganz überwiegend für lokale Märkte, und seine Bedeutung in Ostdeutschland hat seit der deutschen Vereinigung stark zugenommen. Dieser Aspekt des Strukturwandels zugunsten schwer handelbarer Güter wird mit dem Index der industriellen Nettoproduktion nicht erfaßt. Beim derzeitigen Stand der Statistik ist allerdings keine bessere Informationsbasis über die Branchenstruktur des ostdeutschen Verarbeitenden Gewerbes verfügbar.

Wie die Indexwerte zeigen, haben fast alle Branchen mit unterdurchschnittlicher Handelsintensität ihre Produktion stärker steigern können als das Verarbeitende Gewerbe insgesamt; bei den Branchen mit unterdurchschnittlicher Handelsintensität ist es umgekehrt (Tabelle 3). Dabei spiegelt die Entwicklung in den einzelnen Branchen natürlich teilweise auch das Ergebnis wirtschaftspolitischer Interventionen wider, beispielsweise im Stahl- und Leichtmetallbau, dessen Produktion immer noch in starkem Maß von Hermes-gestützten Exporten in die ehemalige Sowjetunion abhängt. Doch das Gesamtbild, nach dem die Produktion leicht handelbarer Güter stark geschrumpft und die Produktion schwer handelbarer Güter expandiert ist, dürfte unabhängig von solchen Einzelbeispielen sein.

Mit gewissen methodischen Vorbehalten lassen sich die prozentualen Anteile der beiden Kategorien an der gesamten Industrieproduktion ermitteln, indem die sektoralen Gewichte aus dem zweiten Halbjahr 1990 mit dem in Tabelle 3 ausgewiesenen durchschnittlichen Index der Nettoproduktion fortgeschrieben werden. Danach ist der Anteil unterdurchschnittlich gehandelter Güter seit 1990 von 35 auf 60 vH gestiegen, während der Anteil überdurchschnittlich gehandelter Güter von 65 auf 40 vH zurückgegangen ist (Tabelle 4). Die Exportbasis der ostdeutschen Wirtschaft wird also nicht nur durch den – mittlerweile gestoppten – allgemeinen Trend der Deindustrialisierung beeinträchtigt, sondern durch den Strukturwandel innerhalb der ostdeutschen Industrie weiter reduziert.

Tabelle 4 – Anteile an der industriellen Nettoproduktion des Verarbeitenden Gewerbes in den neuen Bundesländern 1990–1993 (vH)

	1990 2. Hj.	1991	1992	1993
Unterdurchschnittlich gehandelte Güter	35,4	48,5	57,2	59,6
Überdurchschnittlich gehandelte Güter	64,6	51,5	42,8	40,4

Quelle: Statistisches Bundesamt [a; b].

Die Ergebnisse von Naujoks [1993], die auf einer Untergliederung von Produktgruppen aus der Produktionsstatistik nach dem oben erläuterten „bottom-up“-Ansatz beruhen, weisen tendenziell in die gleiche Richtung. Danach ist der Anteil schwer handelbarer Güter an der ostdeutschen Industrieproduktion von 27 vH im dritten Quartal 1990 auf 41 vH im dritten Quartal 1992 gestiegen. Darüber hinaus ermittelt Naujoks für den gleichen Zeitraum eine relative Preissteigerung der schwer handelbaren gegenüber den leicht handelbaren Gütern um 5,3 vH, die als Drehung der Preisgeraden in Schaubild 2 interpretiert werden kann.

Zweite Welle der Strukturanpassung steht noch aus

Insgesamt gesehen scheint in den neuen Bundesländern der Zusammenbruch der postsozialistischen Wirtschaftsstrukturen weitgehend abgeschlossen zu sein; der Aufbau neuer Strukturen kommt erkennbar voran. Nachdem in der Anfangsphase der Transformation vor allem die Bauwirtschaft und die Dienstleistungen begünstigt waren, mehren sich inzwischen auch aus dem industriellen Sektor die positiven Signale. Gleichwohl erscheint die Hoffnung verfrüht, daß damit der wesentliche Teil der strukturellen Anpassungsaufgabe bewältigt sei. Die ostdeutsche Wirtschaft ist in den vergangenen Jahren in eine Struktur hineingewachsen, die auf längere Sicht kaum aufrechtzuerhalten sein dürfte. Nach der ersten Welle des Strukturwandels, die sich als unmittelbare Reaktion auf den Schock der Wirtschafts- und Währungsunion vollzog, ist in den kommenden Jahren mit einer zweiten Welle zu rechnen, die von der Integration der ostdeutschen Wirtschaft in ein international offenes Umfeld geprägt werden dürfte.

Der wirtschaftliche Aufholprozeß in den neuen Ländern wird gegenwärtig vor allem von solchen Bereichen getragen, die kaum dem internationalen Wettbewerb ausgesetzt sind. Wo die „natürliche Protektion“ durch hohe Transportkosten und ähnliche Handelshemmnisse fehlt – etwa im Investitionsgütergewerbe –, verharrt die Produktion auf niedrigem Niveau, und die Zahl der Arbeitsplätze geht per saldo weiter zurück. Als Konsequenz der sektoral unterschiedlichen Entwicklungen ist die Exportbasis der neuen Bundesländer äußerst schmal geworden. In der ostdeutschen Endnachfrage haben überregional handelbare Güter mittlerweile ein deutlich höheres Gewicht als in der Produktion. Daraus resultiert zwangsläufig ein regionales Handelsdefizit, das gegenwärtig durch Kapitalimporte und beträchtliche West-Ost-Transfers finanziert wird. Mit der schrittweisen Rückführung der Transfers werden die Importe Ostdeutschlands vermehrt durch selbstproduzierte Exportgüter finanziert werden müssen. Diesen Teil der Strukturanpassung hat die ostdeutsche Wirtschaft noch vor sich.

Dabei muß die neue Exportbasis nicht zwangsläufig und ausschließlich im industriellen Sektor aufgebaut werden. Auch Dienstleistungen sind in zunehmendem Maß überregional handelbar. Aufgrund des Ausmaßes des ostdeutschen Handelsdefizits wird eine stärkere Exportorientierung ostdeutscher Dienstleistungsaktivitäten allein jedoch kaum ausreichen; der überwiegende

Teil der Strukturanpassung wird im industriellen Sektor geleistet werden müssen. Die zentrale Rolle kommt dabei der Verbesserung der Exportfähigkeit ostdeutscher Industriewaren zu. Im Zuge dieser Entwicklung dürfte auch der Industrieanteil insgesamt in der ostdeutschen Wirtschaft wieder ansteigen, obwohl er keineswegs zwangsläufig das entsprechende Niveau in Westdeutschland erreichen muß.

Die Chancen für einen solchen Strukturwandel sind recht günstig, denn er kann sich vor dem Hintergrund einer insgesamt rasch wachsenden Wirtschaft vollziehen. Unter diesen Bedingungen sind selbst größere Anteilsverschiebungen zwischen Sektoren möglich, ohne daß einzelne Sektoren absolut schrumpfen müssen. Die institutionellen Widerstände gegen den Strukturwandel werden also vermutlich weitaus geringer sein, als es etwa in Westdeutschland in den vergangenen Jahrzehnten zu beobachten war. Es wäre wenig hilfreich, die erforderliche Reindustrialisierung durch diskretionäre wirtschaftspolitische Maßnahmen aktiv unterstützen zu wollen, da derartige Versuche der lenkenden Strukturgestaltung eher zur Schaffung neuer als zur Behebung vorhandener Strukturverzerrungen führen würden. Letztlich ist es nicht der Industrieanteil, auf den es ankommt, sondern die erfolgreiche Integration der gesamten ostdeutschen Wirtschaft in die weltwirtschaftliche Arbeitsteilung.

Literaturverzeichnis

- BARRO, Robert J., „Eastern Germany's Long Haul“. Wall Street Journal, 3. Mai 1991, S. A10.
- BURDA, Michael, Michael FUNKE, Eastern Germany: Can't we be More Optimistic? Discussion Paper, Economic Series, Nr. 7, Humboldt Universität, Berlin 1993.
- DEUTSCHE BUNDESBANK, „Die Wirtschaftslage in Deutschland im Frühjahr 1994.“ Überblick. Monatsbericht April 1994, 46. Jg., Frankfurt/M. 1994, S. 5–13.
- DEUTSCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG (DIW), Sozialprodukt und Einkommenskreislauf I/1989 bis IV/1993. Vierteljährliche Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung für Ostdeutschland. Berlin 1994.
- , INSTITUT FÜR WELTWIRTSCHAFT (IfW), Gesamtwirtschaftliche und unternehmerische Anpassungsfortschritte in Ostdeutschland. Zehnter Bericht. Institut für Weltwirtschaft, Kieler Diskussionsbeiträge, 231, April 1994.
- GREINER, Uwe, Heinrich MAASS, Friedrich L. SELL, „The East-German-Disease: Volkswirtschaftliche Anpassungsprozesse nach der deutschen Einheit“. Technische Universität Dresden, Februar 1994, mimeo.
- HOFFMANN, Lutz, „Integrating the East German States into the German Economy: Opportunities, Burdens and Options.“ In: Paul J. J. WELFENS (Hrsg.), Economic Aspects of German Unification. National and International Perspectives. Berlin 1992, S. 49–71.
- LAMMERS, Konrad, „Regionale Struktur- und Wachstumsunterschiede in der Bundesrepublik Deutschland – Wo steht Ostdeutschland?“ Die Weltwirtschaft, 1994, S. 177–193.
- NAUJOKS, Petra, Strukturwandel unter dem Aspekt der Handelbarkeit von Gütern – Der Fall der ostdeutschen Industrie. Institut für Weltwirtschaft, Kieler Arbeitspapiere, 584, September 1993.
- SCHMIEDING, Holger, „Die ostdeutsche Wirtschaftskrise: Ursachen und Lösungsstrategien“. Institut für Weltwirtschaft, Kieler Arbeitspapiere, 461, Januar 1991.

- SIEBERT, Horst, *Das Wagnis der Einheit – Eine wirtschaftspolitische Therapie*. Stuttgart 1992.
- , „Zu starke Binnenorientierung – Ursache der Wettbewerbsschwäche“. *Die Weltwirtschaft*, 1993, S. 249–255.
- STATISTISCHES BUNDESAMT, *Fachserie 18: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, Reihe 1.2: Konten und Standardtabellen*, 1993. Vorbericht, Stuttgart 1994.
- {a}, *Fachserie 18: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, Reihe 1.3: Konten und Standardtabellen. Hauptbericht*, Stuttgart, lfd. Jgg.
 - [b], *Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in den neuen Bundesländern*. Wiesbaden, lfd. Jgg.